

Rede

der Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft,
Professorin Dr. Katja Becker,
anlässlich des Neujahrsempfangs der DFG
Berlin, 13. Januar 2020

- Es gilt das gesprochene Wort! -



[Anrede]

Sehr herzlich begrüße ich Sie zum Neujahrsempfang der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Für dieses noch junge neue Jahr wünsche ich Ihnen von Herzen Gesundheit, Glück und viel Gelingen, aber auch die nötige Gelassenheit, falls Dinge sich anders entwickeln sollten, als Sie sich das ursprünglich vorgestellt hatten.

Es freut mich außerordentlich, dass Sie den Weg in diesen prächtigen Saal in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt gefunden haben, und ich hoffe, dass Sie die zurückliegenden Feiertage angenehm verbringen konnten, dass die Zeit zwischen den Jahren ein wenig Erholung brachte, etwas Abstand vom Alltag und vielleicht sogar etwas Besinnung auf das, was in unserer schnelllebigen Zeit allzu leicht vergessen wird.

Mit dem Beginn dieses Jahres, dieses Jubiläumsjahrs für die Deutsche Forschungsgemeinschaft, geht auch ein Neubeginn im Präsidentenamt einher, und ich freue mich ungemein, dass Sie heute mit mir gemeinsam diesen Auftakt meiner Amtszeit feiern.

Das Amt der DFG-Präsidentin übernehmen zu dürfen, ist eine unbeschreibliche Freude für mich. Es ist aber eine noch größere Ehre, eine solch wundervolle Organisation aus der Perspektive des Vorstands begleiten zu dürfen. Und ich möchte mich bei Ihnen allen, die direkt oder indirekt an der Wahl im letzten Jahr beteiligt waren, für Ihr Vertrauen bedanken.

Wie Sie wissen, komme ich direkt aus der Forschung zu Ihnen. Bis vor zwei Wochen habe ich immerhin ein DFG-Schwerpunktprogramm und ein LOEWE-Zentrum koordiniert. Viele unter Ihnen kennen mich aber auch aus meiner sechsjährigen Zeit als Vizepräsidentin der DFG, und einige von Ihnen durfte ich bereits während meiner Tätigkeit als Vizepräsidentin für Forschung an der Justus-Liebig-Universität Gießen kennenlernen. Die zurückliegenden zehn Jahre boten mir insofern Raum, eigene Sichtweisen zur Forschungsförderung und Wissenschaftsverwaltung zu entwickeln. Leitend waren für mich dabei immer die Dynamiken der Forschung selbst und die Frage, welche Rahmenbedingungen es braucht, damit beste Forschung möglich ist.

Und wenn man die Welt aus der Perspektive der Forschung betrachtet, dann gehört der Blick auf die DFG in der Tat zu dem Wunderbarsten, was man sehen kann. Genau dies habe ich als Wissenschaftlerin immer so empfunden. Die schiere Menge von über 30 000 Förderungen pro Jahr ist ebenso atemberaubend wie die Unterschiedlichkeit der geförderten Forschungsthemen oder die Vielfalt der Formate, die diese Forschungen häufig erst ermöglicht. Denken Sie an die Einzelverfahren als dem Herzstück der DFG-Förderung, an Nachwuchsgruppen und Hochrisikoforschung. Aber auch an große Forschungsinfrastrukturen, an Sonderforschungsbereiche und Exzellenzcluster. Ebenso wie an eine Vielzahl wissenschaftlicher Auszeichnungen, allen voran den Leibniz-Preis.

Und wenn auch all das nur die herausragende Spitze des Eisbergs der deutschen Forschung ist, so zeigt dieser Ausschnitt doch bereits sehr deutlich, warum die Tätigkeit der DFG für die Wissenschaft von solch außerordentlicher Bedeutung ist. Sie können sich vorstellen, dass für jemanden, der sich der Wissenschaft seit Jahrzehnten verschrieben hat, dass es für so jemanden keine reizvollere Aufgabe geben kann, als Präsidentin der DFG zu werden.

Insbesondere in diesem Jahr, da diese Organisation ein ganz besonderes Jubiläum feiert: Vor 100 Jahren wurde die Vorgängerorganisation der DFG gegründet, die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Aus ihrer Neugründung im Jahr 1949 ging die heutige DFG hervor. Was wir in diesem Jahr feiern ist also nicht die 100-jährige Geschichte einer Institution; was wir feiern ist ein Prinzip: das Prinzip wissenschaftsgeleiteter Forschungsförderung.

Was dieses Prinzip allerdings am heutigen Tag bedeutet, was es bedeuten kann und was es nie wieder bedeuten darf, darauf sollten wir jederzeit zu antworten imstande sein. Schließlich sind Sinn und Bedeutung jenes Prinzips heute so wenig selbstverständlich wie im vergangenen Jahrhundert.

Denn niemals dürfen wir vergessen, dass in den 30er- und 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts zu der sogenannten wissenschaftsgeleiteten Forschungsförderung auch national-völkisches Denken, unumwundener Rassismus und ein Pathos radikaler Sachlichkeit gehörten. Daraus erwuchs eine kalte, menschenferne Wissenschaft, die „verbrecherische Humanexperimente“ im Dienste einer faschistischen Politik durchführte, aber auch aus eigenem Antrieb.¹

Vergessen wir nicht: Die menschenverachtende Barbarei der Nazis, sie war in manchem wissenschaftsgeleitet. Deswegen darf „wissenschaftsgeleitet“ auch nicht zur leeren Formel verkommen: Wissenschaftsgeleitete Forschungsförderung ist nur so gut, wie die Wissenschaft integer ist, wie wir selbst als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an unserer Integrität arbeiten. Dies unnachgiebig zu tun und glaubhaft zu vermitteln, das ist auch heute und bleibt in Zukunft unsere Aufgabe.

Wenn wir in diesem Jahr also ein Jubiläum feiern, dann tun wir dies mit Freude und Begeisterung, aber auch mit Selbstkritik und in Demut.

Gehen wir in dieser Zeitreise noch etwas weiter zurück, so sind die Umstände bemerkenswert, die zur Gründung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in der noch jungen Weimarer Republik führten.

Nachkriegszeit und Geldentwertung brachten für viele Bereiche des Lebens Entbehrungen mit sich, und die wissenschaftliche Produktivität hierzulande traf es besonders hart. Rasch büßte die deutsche Wissenschaft ihren vormaligen Weltrang ein, und bald schon fehlten selbst Mittel zur Drucklegung von Manuskripten. Schließlich kam die wissenschaftliche Aktivität des Landes vollends zum Erliegen: Labore wurden geschlossen, renommierte Zeitschriftenreihen eingestellt.²

Um dieser offenkundigen Not der Wissenschaft abzuhelpen, gründeten Großindustrielle, Bankdirektoren und Kaufleute den „Stifterverband der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“. In einem dramatischen Appell riefen sie das deutsche Wirtschaftsleben zu umfassenden Spenden zugunsten einer freien Forschung auf. Unterstützt wurde dies übrigens auch aus dem Ausland. Der Gründung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gingen

¹ Rüdiger vom Bruch, „Von der ‚Not‘ zur ‚Allianz‘. Die DFG als Forschungsgegenstand und Institution“, in: Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Band 4. Karin Orth, Willi Oberkrome (Hrsg.), Die Deutsche Forschungsgemeinschaft. 1920–1970. Stuttgart 2010. S. 41–52, 49.

² Vgl. Spendenaufruf des Stifterverbandes von 1920.

außerdem intensive und überaus konstruktive Abstimmungen der Wissenschaftsorganisationen voraus – eine bewährte Eigenschaft des hiesigen Wissenschaftssystems, deren Wurzeln weit zurückreichen.

Heute feiern Stifterverband und DFG gemeinsam das Jubiläum ihrer Gründung. Und es darf gefeiert werden, denn es ist damit der Wissenschaft ein großer und dauerhafter Dienst erwiesen worden, und ich freue mich sehr auf dieses Jubiläumsjahr mit seinen vielfältigen Veranstaltungen. Mit einer bundesweiten Kampagne wird die Deutsche Forschungsgemeinschaft über das gesamte Jahr 2020 hinweg die Prinzipien einer freien und unabhängigen Wissenschaft und deren Wert für eine offene und informierte Gesellschaft sichtbar machen. Unter dem Motto „DFG2020 – Für das Wissen entscheiden“ wollen wir zeigen, wie wichtig Wissen und Wissenschaft sind und welche Grundprinzipien, von Gleichstellung über Nachwuchsförderung bis hin zu Internationalisierung, damit verbunden sind. Hierfür werden wir durchaus ungewöhnliche Formate nutzen: so zum Beispiel eine Online-Aktion, die zu Text-, Bild- und Videostatements einlädt, einen Plakatwettbewerb, eine Festveranstaltung im Tempodrom und einen Expeditionsbus mit Performancekünstlerinnen, die auf einer Reise durch Deutschland rund ein Dutzend Orte ansteuern und bewusst ganz unterschiedliche Zielgruppen ansprechen werden. Eine Kostprobe davon konnten Sie ja heute Abend bereits genießen. Wir versuchen damit, unsere Begeisterung für die Potenziale der Wissenschaft zu vermitteln, aber auch Arbeitsweise und Grenzen von Wissenschaft aufzuzeigen. Damit wollen wir unser Bekenntnis für eine unabhängige Wissenschaft in die Gesellschaft tragen und die Menschen dazu einladen, sich ebenfalls dafür zu engagieren.

Denn leider ist die Freiheit der Wissenschaft nicht mehr und nicht überall selbstverständlich, obwohl sie durch die globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Artensterben, Ressourcenknappheit und Bevölkerungswachstum immer wichtiger wird. Dabei kommt es auf eine Wissenschaft an, die unabhängig ist und deren Erkenntnisse und Wert aus wissenschaftlicher Neugier entstehen und nicht von vornherein festgelegt werden. Dies ist meiner Meinung nach das höchste Gut, das die DFG anzubieten hat. Und dafür möchte ich mich auch weiterhin engagieren. Natürlich müssen zahlreiche Forschungsprioritäten entlang thematischer Schwerpunkte ausgerichtet sein, um aktuellen Herausforderungen begegnen zu können. Denn nur die Freiheit des Denkens, die Freiheit, aus genuinem Interesse neue Fragen und Konzepte entwickeln zu können, und Diversität auf allen Ebenen – auf Ebene der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, auf Ebene der Förderformate, der Methoden, der Themen sowie der nationalen und internationalen Kooperationen –, nur dies ermöglicht wirklich neue Kombinationen, Ideen und echte Innovation. Die Nützlichkeit dieser Forschungsprozesse entfaltet sich häufig erst nach Jahren, manchmal erst nach Jahrzehnten, und mitunter in Bereichen, die von

der Ausgangsfrage weit entfernt liegen. Ihre wissenschaftliche ebenso wie ihre ökonomische, soziale, politische oder kulturelle Wirkung kann dennoch gewaltig sein.

Förderwürdigkeit darf also nicht auf einen zu engen Nützlichkeitsbegriff reduziert werden. Und schon gar nicht darf sie politischen Zwecken oder Machtbestreben untergeordnet werden. Etwa wenn Universitäten von politisch Andersdenkenden gesäubert und teilweise geschlossen werden. Oder wenn Geschichtsforschung darauf reduziert wird, in eine nationalistische Gesamtsicht einzustimmen. Oder wenn effektive Forschung zu brennenden Themen, wie zum Klimawandel, verhindert wird.

Natürlich findet auch unter solchen Bedingungen Forschung statt. Aber ihre Erkenntnismöglichkeiten sind von vornherein begrenzt, ihre Erkenntnisoptionen vorgegeben.

Wird die Erkenntniskraft moderner Wissenschaft auf diese Weisen eingezäunt, dann kann sie jene vielfältigen Beiträge nicht leisten, die nur sie leisten kann und die sie leisten muss – in Zeiten, in denen die Herausforderungen für Politik und Gesellschaft wachsen. Politik und Gesellschaft haben meiner Meinung nach einen Anspruch darauf, von der Wissenschaft adäquat beraten zu werden. Hier liegt unsere Verantwortung. Daher freue ich mich, dass wir uns in diesem Jubiläumsjahr ganz besonders daran erinnern können, was unser Wissenschaftssystem auszeichnet: hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sehr gute Infrastrukturen, effektive nationale und internationale Netzwerke, eine sinnvolle Arbeitsteilung unter den Wissenschaftsorganisationen und ihre hervorragende Zusammenarbeit in der Allianz sowie mit Bund und Ländern. Dank der im letzten Jahr verhandelten Pakte haben wir nicht nur die so dringend benötigte Planungssicherheit, sondern durch die Förderung neuer Projekte, wie das nationale Hochleistungsrechnen und die Nationale Forschungsdateninfrastruktur, haben wir noch mehr Möglichkeiten zu synergistischer Vernetzung und Kooperation als jemals zuvor.

Und wir sollten sie nutzen, um den gegenwärtigen globalen Warnzeichen begegnen zu können, um irreversiblen Zerstörungen unseres Lebensraums und damit unserer Lebensgrundlage entgegenzutreten, um soziale Ungerechtigkeiten und gewaltsame Auseinandersetzungen auf der Welt einzuhegen.

Nun werden Sie sagen: Die DFG kann die Probleme der Welt nicht lösen.

Und ich stimme Ihnen natürlich zu. Aber ebenso steht fest, dass die Probleme der Welt zu einem großen Teil nur wissenschaftsgeleitet gelöst werden können. Und dazu braucht es eben

nicht nur handlungsfähige, sondern in höchstem Maße handlungstüchtige Wissenschaftsorganisationen, die effektiv kommunizieren und wirksam zusammen handeln.

Die Wissenschaften haben heute mehr denn je eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Und die richtigen Entscheidungen können nur mit ihrer Hilfe getroffen werden. Damit dies aber gemeinsame Entscheidungen von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft sein können, müssen wir die Menschen unseres Landes davon überzeugen, wie wichtig Wissenschaft ist. Gerade diejenigen Menschen, die aktuell in nichts mehr vertrauen und sich zurückgelassen fühlen, diese Menschen muss die Wissenschaft von sich überzeugen.

Erinnern wir uns an Bertolt Brecht, der Galilei sagen lässt:

„Denn ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeiten der menschlichen Existenz zu erleichtern.“

Dieser Satz hat heute eine fast schon erschütternde Aktualität. Denn wir sind dabei zu verstehen, dass zu dieser menschlichen Existenz Wasser, Luft und Boden, Tiere und Pflanzen und ein soziales Miteinander gehören und dass wir unsere Existenz vermutlich nur durch ein wirkliches Miteinander, auf allen Ebenen, werden erhalten können. Wir werden in den kommenden Jahren lernen, was es wirklich bedeutet zu teilen.

In diesem Sinne möchte ich mich mit Ihnen allen engagieren für eine integre und menschendienliche Wissenschaft, die ihre Aufgaben selbst und unser aller Zukunft in gedeihlicher Weise mitbestimmt. Wir können dies nur gemeinsam und gemeinsam müssen wir uns darüber verständigen, welche Handlungsoptionen wir haben und welche Schritte die wichtigsten und die jeweils nächsten sind.

Nur so kann auch die DFG für ihre Mitglieder und für die Forschung das sein, was wir in diesem Jahr feiern wollen: wissenschaftsgeleitete Forschungsförderung. Und das kann nichts anderes heißen als: Forschungsförderung unter Leitung der Wissenschaften im Dienste der Gesellschaft.

Deswegen lade ich Sie ein: Lassen Sie uns das neue Jahr miteinander beginnen, zuversichtlich und engagiert, aber auch heiter, beschwingt und offen für Inspirationen voneinander.

Herzlichen Dank!